Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 4

Rubrik: Zur Unterhaltung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hier am breiten, offenen Meer ist es bedeutend frischer als drinnen in der Lagunenstadt, wo das Wasser meist unbewegt bleibt. Hier sind denn auch alle Badehotels und die schönen Villen mit den herrlichen Gärten und den schattigen Weganlagen. Freilich die Tropenwelt Ragusas findet sich hier nicht mehr vor. Akazien und Platanen sind an Stelle der Pinien und Lorbeerbäume getreten. Und wenn die Sonne untergeht, ist die Luft erträglich. Wunderbar aber ist der Sonnenuntergang, wenn sie hinter der Stadt hinabsinkt und die Kuppeln und Türme der schwimmenden Inselstadt mit ihrem letzten Strahl vergoldet und im Hintergrund noch die Berge des Festlandes verklärt vom Abendschein herübergrüßen. Es ist ein Bild, das man sich für immer einprägt und nie vergessen wird. Aber ebenso schön ist der Blick am heiterhellen Tag aufs schäumende offene Meer, wenn seine brausenden Wellen wie scheugewordene Pferde daherstürmen, und man im Bad den frischfröhlichen Kampf mit ihnen aufnimmt. Das stärkt und stählt Leib und Seele und verjüngt selbst den alten Menschen, daß er sich wieder jung fühlt und wie neu geboren. Und jung und neugeboren wird ja auch unsere Erde, wenn das Meer in ungebrochner Frische Wind und Wetter ins Festland hineinschickt, damit auch da Pflanzen, Tier und Menschen leben können. -mm-

---

Luftschutz.

Früher, wenn ein Krieg ausbrach und unserem Lande Gefahr drohte, hieß es: Auf, an die Grenzen! So war es im Jahr 1914. Unsere Armee wurde aufgeboten und an die Grenze gestellt. Die Männer, die Väter, die Söhne an der Grenze wußten: Hier stehen wir für unsere Lieben daheim. Sie sind sicher. Ihnen wird nichts geschehen! Wohl hörte man den Donner der Kanonen bis weit ins Land hinein. Aber die Bevölkerung fühlte sich im Schutze dieser Grenzwacht sicher und war ruhig.

Nun müssen wir umlernen. Gewiß werden wir auch in einem kommenden Krieg vorerst unsere Grenzen besetzen. Aber wir müssen jetzt auch den Luftraum über uns verteidigen. Fliegerheere können unser Land in kurzer Zeit überfliegen, werfen Bomben ab, um unsere Bahnen und Bahnhöfe, unsere Licht- und Kraftwerke, wichtige Gebäude und Ortschaften zu zerstören. Dadurch wird die Bevölkerung in Angst, Unruhe und Verwirrung gebracht, der Verkehr und die Ordnung ist gestört und die Verteidigung der Grenzen geschädigt. In einem neuen Krieg werden also nicht bloß unsere Grenzen und unser Heer angegriffen, sondern mit den Flugzeugen das ganze Land, das ganze Volk mit Frauen und Kindern.

Am Tage sieht man natürlich die Flugzeuge kommen. Man kann sie bekämpfen mit Abwehrgeschützen, und unsere Kriegsflugzeuge werden ihnen entgegenfliegen und sie bekämpfen. Das ist Sache des Militärs. Damit sich die Bevölkerung vor den Bomben retten kann, werden überall besondere Luftschutzräume gebaut. Wenn feindliche Flugzeuge nahen, wird Alarm gemacht, und die Leute verschwinden in Kellern und Luftschutzräumen, wo sie sicher sind.

Aber des Nachts? Da müssen wir auch neu lernen und uns neu einrichten. Wir sind stolz auf die Erfindung und Einrichtung des elektrischen Lichtes. Weithin leuchtet das Lichtermeer der Städte und Dörfer. Weithin sieht man die Lichter der einzelnen Häuser. Heute sind diese Lichter im Kriegsfall ein Uebel. Sie müssen total verschwinden, denn sie weisen den feindlichen Flugzeugen den Weg und bieten ihnen ein gutes Ziel. Ja, so weit ist es gekommen: Wir sollten in den Erdboden verschwinden können wie die Maulwürfe. Heute schon werden wichtige Bahnhöfe, Flugzeugplätze, Kasernen unter dem Erdboden errichtet. Ein strenges Gebot ist ausgegangen, daß die Häuser zur Nachtzeit so verdunkelt werden müssen, daß kein einziger Lichtschein nach außen dringt. Wie das geschehen muß, darüber werden gegenwärtig die Leute in jedem Dorf belehrt. Jeder muß sich diesen Anordnungen fügen. Schon in Friedenszeiten wird es Fliegeralarm geben, um die Bevölkerung daran zu gewöhnen. Die Soldaten müssen auf den Krieg hin üben. Die ganze Bevölkerung muß wissen, was sie bei Fliegeralarm zu tun hat.

Zur Unterhaltung

Das Hemd des Glücklichen.

Morgenländische Erzählung.

Ein mächtiger König war krank, so sehr, daß ihm niemand mehr helfen konnte. Und doch wäre er so gerne wieder gesund geworden. Er versprach die Hälfte seines Reiches dem, der

ihn zu heilen vermöchte. Alle Weisen des Landes versammelten sich und beratschlagten, wie dem König geholfen werden könnte. Keiner konnte helfen. Nur ein einziger erklärte, es gebe einen Weg, den König zu heilen. Wenn man irgendwo in der Welt einen zufriedenen und glücklichen Menschen finde, so solle man ihm sein Hemd abkaufen und es dem König anziehen, dann werde er gesund werden. Nun schickte der König Leute aus in jedes Königreich, um einen zufriedenen und glücklichen Menschen zu suchen. Aber lange, lange reisten die Abgesandten des Königs in allen Ländern herum und nirgends fanden sie einen solchen. Es fand sich nicht einer, der mit allem zufrieden war. Da war ein Reicher, aber der war krank. Dort war ein Gesunder, aber arm. Wieder einer war gesund und reich, aber seine Frau war ihm nicht recht. Ein anderer hatte schweren Verdruß mit seinen Kindern. Kurz, jeder hatte über etwas zu klagen und keiner war ganz glücklich. Einmal ging der Sohn des Königs an einer ärmlichen Hütte vorbei, und da hörte er jemand sprechen: „Ich habe meine Tagesarbeit vollendet, ich habe mich satt gegessen und will mich schlafen legen. Was fehlt mir noch?" Der Königssohn freute sich. Endlich ein Glücklicher! Er befahl, diesem Manne sein Hemd abzukaufen und ihm dafür so viel zu geben, als er nur wünsche. Nun aber zeigte sich, daß dieser Glückliche so arm war, daß er gar kein Hemd hatte.

Zum Glücklichsein gehört also etwas, das dem Herzen noch näher sein muß als das Hemd.

Das Glück im Hutfutter.

Ein Bankbeamter hatte sich ein Lotterielos gekauft und es in das Futter des Hutes gesteckt, den er jeden Tag aufsetzte. Auch hatte er die Nummer des Loses aufgeschrieben. Nach einiger Zeit vergaß er das Los in seinem Hut, kaufte sich einen neuen Hut, und seine Frau legte den alten zu den alten Kleidern, welche sie später einem armen Mann schenken wollte. Da klingelte gerade ein alter Wandergeselle, dem gab sie den alten Hut. In der Zeitung las Herr Heimann, der Bankbeamte, daß sein Los den Hauptgewinn machte. Es waren 100,000 RM. Schnell nahm er sich ein Auto, raste nach Hause und schrie schon von weitem seiner Frau zu: „Wo ist mein alter Hut?" „Dein alter Hut?", sagte die Frau. Denn sie wußte von dem Los gar nichts. „Den alten Hut habe ich schon lange dem Bettler gegeben, welcher immer zu uns kommt." Ganz schrecklich schimpfte Herr Heimann. Er lief zur Polizei. Die Polizei fand auch den Bettler. Das konnte aber dem Herrn Heimann auch nicht viel helfen, weil der Bettler sagte, er hätte den Hut seinem Freund geschenkt. Dieser Freund war auch bald gefunden. Er wohnte fünf Treppen hoch in einem Hinterhaus. Nun sollte der Mann aber nicht wissen, warum Herr Heimann den Hut wieder haben wollte. Also erzählte er dem alten Bettler eine lange Geschichte von dem alten Hut; sein Vater hätte ihn schon getragen, er sei also ein liebes Andenken, und er müßte ganz bestimmt den Hut wieder haben. Weil aber Herr Heimann so viel von dem Hut erzählte, da wurde der Alte neugierig. Er schaute den Hut von allen Seiten genau an, drehte ihn sogar um und fand auch das Los. Da wußte er, was der fremde Herr mit dem Hut wollte. Er wurde frech und sagte, der Hut wäre jetzt sein Eigentum, also auch das Los. Er gab das Los nicht heraus. Mit vielen bösen Worten schimpften die beiden hin und her. Das Gericht soll nun sagen, wem nun der alte Hut gehört.

W. „Der Deutsche Gehörlose".

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Möven.

Wintertage am Bodensee. Ich stand — ein Feriengast — am Quai des schönen Städtchens Arbon und warf den Möven Brot zu. Sie flogen von allen Seiten herbei. Dann umkreisten sie mich in guter Ordnung, die emporgeworfenen Brocken im Fluge erhaschend. Mit scharfem Auge schätzten sie, wie weit das Brot fliegen würde und hoben oder senkten sich im Takt zu den Bewegungen meiner Hand. Es lag ein berauschender Rhytmus in diesem Mövenreigen. So müßte es sein, ein Lied oder ein Musikstück anzuhören, dachte ich, die mich umgebende, lautlose, aber durch die Vögel eigenartig belebte Schönheit in vollen Zügen genießend.

Es war einige Jahre später. Meine Schwester war am Sonntag nach Zürich gefahren und berichtete mir darüber: „Wir gingen an